

Jugend=Vorwärts

Nr. 10

Beilage zum Vorwärts

25. Dezember 1925

Wilhelm Liebknecht an die Jugend.

Im Jahre 1898 sah Wilhelm Liebknecht, der greise Vorkämpfer der sozialistischen Bewegung, wieder einmal im Gefängnis, in das ihn die preussische Dreiklassen-Justiz gesteckt hatte. Damals schrieb der Zweitundsechzigjährige in das Gästebuch der ihm befreundeten Familie Neustätter für die kleine Tochter Elli eine „goldene Lebensregel“ ein, die uns in diesen Tagen zur Kenntnis gebracht und von der Besitzerin des Buches, Elli Neustätter, zum Abdruck überlassen wurde. Die „goldene Lebensregel“, die Wilhelm Liebknecht fand und weitergab, ist wert, auch heute noch von allen Menschen, vorzugsweise aber von der Jugend, beherzigt zu werden. Sie ist kurz in die Worte gefaßt: Handle, sei tätig, auch im Kleinen! Es kommt nicht nur darauf an, ein großes Ziel vor sich zu sehen; wichtiger ist die Tat im einzelnen, der Schritt auf dem Wege, der zum Ziele führen soll. Wer kennt nicht die Problemsucher und Problemwölzer, die vor lauter Betrachtungen über ferne Möglichkeiten versäumen, den Fuß zu heben und zu senken. Die gebannt blickten auf Zukunftsdinge und darob die für die Gegenwart notwendige Entscheidung vergessen.

Ein Mahnwort zu Entschlußkraft liegt in dieser „goldenen Lebensregel“ beschlossen. Deshalb glauben wir, unseren jungen Freunden einen Dienst zu erweisen, wenn wir die Niederschrift Wilhelm Liebknechts aus dem Gästebuch ausgraben und sie der breiteren Öffentlichkeit mitteilen. Was der „Alte“, wie Wilhelm Liebknecht in der Partei allgemein genannt wurde, einer einzelnen kleinen Freundin schrieb, ist für alle wertvoll. Diesenigen aber, die schon einiges von dem „Alten“ gelesen haben, werden sich freuen, auch die charakteristischen Schriftzüge Wilhelm Liebknechts kennenzulernen. Deshalb haben wir die erste Seite der „goldenen Lebensregel“ photographisch wiedergegeben (satsmilkereu) lassen und sehen sie mitten in diesen Text.

Eine goldene Lebensregel

finde ich in einem englischen Scherzgedicht aus dem vorigen Jahrhundert: Gils Pin's Ride to London. Einem Wanderer, der auf der Straße nach London den Weg erfragen will, wird die Antwort:

„One foot up and the other foot down,
That's the way to London Town —“

Zu deutsch:

Den einen Fuß auf, und nieder den andern,
So wirfst du sicher nach London wandern.“

One foot up and the other foot down — wie einfach! Und ein jeder — und eine jede — kann das. Und in diesem glatt Einfachen, das ein jeder kann, liegt der Erfolg, liegt das

Besingen. Wieviele Hunderte von jungen Leuten habe ich zugrunde gehen sehen, weil sie nicht one foot up and the other foot down setzen wollten oder konnten, bis sie am Ziel waren. Die Klippe, an der die Jugend so leicht scheitert, ist die Unfähigkeit, ein Ziel fest im Auge zu halten und auf dem Weg zu ihm hübsch einen Fuß vor den anderen zu setzen. Statt Unfähigkeit sollte ich sagen: die Abneigung. Die Jugend wechselt gern, das Neue lockt sie, der Weg zum Ziel wird langweilig, und dem ersten besten Irrlicht, das irgendwo auftaucht, wird nachgelaufen.

Kein gefährlicheres Wort, als das des römischen Dichters: in großen Dingen genügt schon der — Wille. Nein, nein! Im Kleinen gehandelt zu haben, ist weit mehr als im Großen gewollt zu haben. Großes wollen und nicht handeln, nicht arbeiten, das ist das Genie der Faulheit, das seinen Träger ins sichere Verderben führt und nur von Dummköpfen bewundert werden kann. Alle Menschen, die Großes und Gutes geleistet haben, hatten das Genie des Fleisches. Fleiß allein ist nicht Genie, gewiß. Aber Genie ohne Fleiß ist Nichts, und Fleiß ohne Genie ist Vieles. Und wenn wir die ungeheure Summe der Arbeit betrachten, die in

unserer Kultur (das Wort nicht im Sinne der modischen Nordkultur genommen) steckt, so werden wir finden, daß das, was dem Genie einzelner zu danken ist, im Nichts zusammenschumpft neben dem, was der Fleiß ohne Genie geschaffen hat.

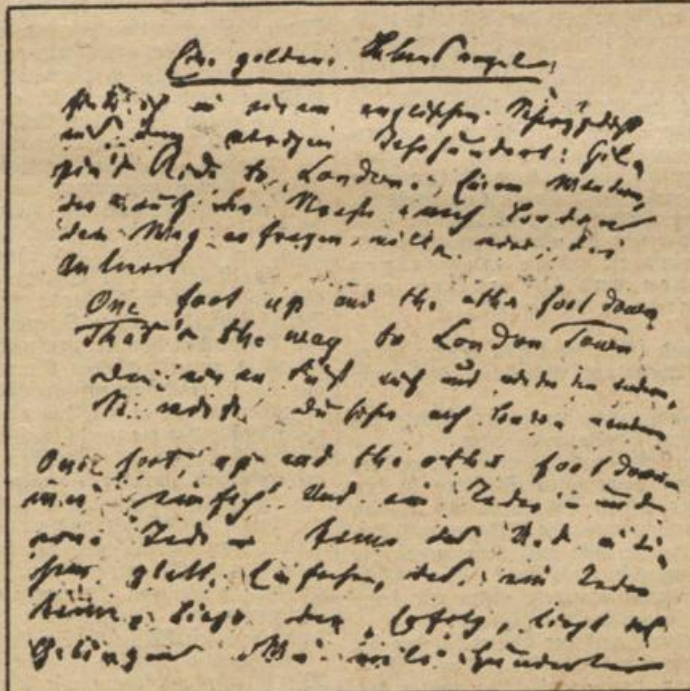
Das Begonnene vollenden, auf dem Wege zum Ziel nie stehen bleiben, stets einen Fuß vor den anderen setzen, so „geistlos“ das auch sein mag — nicht ruhen und rasten, bis das Ziel erreicht, die Aufgabe gelöst ist — das ist das Geheimnis des Erfolges. Das bringt den Erfolg in neunundneunzig von hundert Aufgaben, die das Leben stellt; und wer die neunundneunzig Aufgaben gelöst hat, wird auch an der hundertsten nicht scheitern, die mehr erfrischt, als daß ein Fuß vor den anderen gesetzt wird.

Jedenfalls wäre es sehr zweckmäßig, wenn junge Leute sich vor ihr Bett, so daß jeden Morgen ihr Auge darauf fällt, den englischen Knittelvers an die Wand schrieben:

„One foot up and the other foot down,
That's the way to London Town.“

21. Februar 1898.

W. Liebknecht



Alte Sozialisten.

Heute ist Sonntag. Der erste Schnee fällt. Abend ist's. Der Himmel ist mit Wolken bedeckt, so daß nicht einmal der Abendstern auf die Erde blicken kann.

An solchen Abenden treibt es mich hinaus. Sind Erinnerungen an die Jugendzeit daran schuld? An Schneeballschlachten?

Und ist nicht frisch gefallener Schnee am schönsten, wenn die Gaslaternen die Straßen von neuem aufglitzern lassen?

Frisch und munter stapfe ich durch den knirschenden Schnee. Die dichten Straßen weht mir der Nord ins Gesicht, so daß ich oft für eine Sekunde die Augen schließen muß.

Da ein Zusammenprall mit einem anderen Mann. Ein Bekannter. Wir beide haben nur das eine Gemeinsame: Unsere beiden „Söhne“ gehen in die gleiche Klasse.

Wir gehen zusammen den gleichen Weg. Bald sind wir am Hause des Bekannten angelangt. Ein angenehmes Gespräch läßt den Wunsch aufkommen, die Aussprache fortzusetzen. Die Einladung, in die Wohnung mitzukommen, nehme ich gerne an.

Bier Stiegen werden erklettert. Die Frau, der Junge empfangen uns. In der sauberen Wohnung sitzen aber noch vier Menschen. Ein Gerichtsfretär nebst Frau, die Schwester des Bekannten (Typ: deutscher Beamter, alte Schule), und ein liebes, munteres altes Ehepaar mit jungen, leuchtenden Augen: die Eltern der Frau meines Weggenossen.

Nach gegenseitigem Sichvorstellen und anfangs zögerndem Gespräch werden wir in politischem Disput lebhafter. Ich katalogisiere: Der Gerichtsfretär: gedankenlos, dafür desto phrasenreicher Nationalist, Kriegsfreund, Heimkrieger! Der jugendliche Alte: Mindest linksstehender Demokrat! Die drei Frauen und mein Weggenosse: Unbestimmt. Vortäufig nur Zuhörer.

Ich spreche von dem Religiösen im Sozialismus. Von der Liebe zum Nächsten. Gegen den Krieg. Da unterbricht mich der Alte: „Ich bin Sozialdemokrat. Schon während des Sozialistengesetzes war ich Mitglied der Partei!“

Und nun begann der Alte zu erzählen: von der Agitation während des Zuchtstrafgesetzes, von den Schikanen der Polizei und der Arbeitgeber. Er schloß: „Und heute noch muß ich in der Fabrik arbeiten. Könnte schon längst Aufseher, Meister sein, wenn ich mich nicht mit jedem meiner Kollegen solidarisch fühlen würde. Dem — Sie müssen wissen — Meister sein in unserer Fabrik ist gleichbedeutend mit „anschwärzen“ können. Als mir der Direktor schon vor langen Jahren einen Meisterposten antrug, habe ich ihm offen ins Gesicht gesagt: Nein! Ich kann meine Kollegen nicht anschwärzen, denn es sind Klassengenossen von mir. Ich will kein Angeber sein! Ich will nicht mehr und nicht weniger sein, als ein einfacher Prolet!“

Nach einer kurzen Pause meinte er: „Man muß seiner Ueberzeugung treu bleiben und ihr zuliebe auf materielle Vorteile verzichten können!“

Als ich an diesem Sonntagabend allein durch den Schnee heimwärts ging, dachte ich über diesen Abend voll Andacht ernstlich nach. Ich sagte vor mich hin:

„Ist dieser opferbereite alte Genosse nicht den großen Märtyrern vergleichbar, die sich im Dienste ihrer Ideale aufopfert?“

Wo wären wir heute ohne den Opfer- und Bekennernut unserer großen Vorkämpfer und den vielen namenlosen Streikern in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts? Hätten die kaufmännischen Angestellten die Sonntagsruhe, Arbeiter und Angestellte den Achtstundentag? Wären sie nicht noch mehr gepöbelte Sklaven des Kapitals, als sie es ohnehin noch sind? Was würde man ihnen nicht alles an Erniedrigung zumuten, wenn wir keine Arbeiterpartei und keine freien Gewerkschaften hätten?

Denkt doch nur an die furchtbare Zeit der Inflation, wo die Vertreter der Gewerkschaften Woche für Woche die Löhne einigermaßen der Entwertung anzupassen versuchten! Wo wären ihr, Arbeiter, mit euren Frauen und Kindern geblieben, wenn man euch am Monatsende den Lohn in der gleichen Papiermark gezahlt hätte, wie er am Monatsersten vereinbart war, trotzdem die Mark vom Ersten bis zum Letzten um das Hundert- und Mehrfache an Kaufkraft verloren?

Ich weiß aus der Geschichte, daß diese alten Sozialisten das historische, unauslöschliche Verdienst haben, daß die Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen um manches besser geworden sind, daß die Macht des organisierten Arbeiters heute vom schlimmsten Scharfmacher in Rechnung gestellt wird.

Ich weiß auch, daß wir erst am Anfang der Befreiung der Arbeiterklasse sind, weiß, daß es noch unmenschlich viel zu arbeiten, zu werken gibt, um die große, unbesiegbare Plakanz der gesamten Arbeiterklasse aufzustellen, an der die wenigen Trustmagnaten und Bankaktionäre zerschellen werden.

Folgen wir alle dem Beispiel des jugendlichen alten Genossen, der da sagte: „Man muß seiner Ueberzeugung treu bleiben“ und ihr zuliebe auf materielle Vorteile verzichten können!“

Dann werden wir das Tempo der Entwicklung zum sozialistischen Staate um ein Gewaltiges beschleunigen.

Für unsere Jugend aber werde dieser Ausdruck des lebenswerten alten Kämpfers unumföhllicher Grundsatz!

Fünzigtausend alte Generalfeldmarchälle, zehn Millionen Leutnants wiegen vom Standpunkt wahrer Kultur und echter Menschlichkeit aus nicht einen solchen alten sozialistischen Kämpfer auf!

Darum, liebe Jugendgenossen, ehret mir die alten Kämpfer des Proletariats!

Seid dankbar für ihren Kampf im Interesse der Entertent! Dank bezeugen, heißt nachahmen!

Werdet opferbereite Kämpfer, wie sie es waren!

Auf meinem Nachhauseweg in dieser Winternacht habe ich still für mich dem alten, wackeren Genossen von Herzen gedankt für die Worte eines wahren Sozialisten.

Auch der lieben alten Genossen!

Denn ihre klugen, lustigen Augen strahlten vor heiler Freude, als sie mich mit ihrem Lebenskameraden so eifrig über das Ideal, die hohe, höchste Religion absoluter Gemeinschaft, über den Sozialismus, diskutierten hörte. Von ihr weiß ich, daß sie nicht nach plethibürgerlicher Weiberart den Kopf hängen ließ, ihre Augen mit Tränen füllte, wenn ihr Mann wegen seiner sozialistischen Gesinnung ausgepöbelt, aus der Wertstätte verjagt wurde und Schmalhans Küchenmeister war.

Nein! Dann lachten ihre Augen vielleicht noch leuchtender, klarer, heller, als wenn sie damit sagen wollte: „Wir lassen uns nicht klein kriegen!“

Ihr Jugendgenossinnen! Auch euch empfehle ich diese liebe, tapfere Genossin als Beispiel, wenn ihr einst Gattinnen, Mütter seid! Werdet mir um Himmelswillen keine Kopfhängerinnen. Werdet Müttern! Werdet Müttern!

Und ich weiß, es sind und waren Hunderte, dann Tausende, die uns besonders unter dem Sozialistengesetz solche Beispiele gaben, ohne auf Dankbarkeit, auf Anerkennung zu rechnen. Es war ihnen Dank und Anerkennung genug, einer heiligen Sache dienstbar sein zu können.

Laßt mich daher diese wenigen Zeilen allen „Lebenden und toten unbekanntem Soldaten“ des Sozialismus widmen, die still und opferbereit Vorkämpfer, Wegbereiter waren!

Max Ed. Troll.

Neue Jugend, neuer Geist.

Jugend von heute hat von dem, was wir selbst einst köstlichen Morgenbrot des Lebens nannten, das eine Große voraus: früheres Anrecht, früheren und stärkeren Anteil an der Persönlichkeit. Das ist nicht nur Folge geistiger Erneuerung durch edleren verfassungsmäßigen Begriff vom Volk, es ist auch natürliches Ergebnis der Ueberwindung des alten Geistes und der Ueberwindung seines Wesens, die den eigenen Zusammenbruch beschleunigte.

Niemals war ein wachsendes Geschlecht zu so raschem und starkem Reifen gezwungen wie die Jugend von heute, die Kindheit von gestern war — einem Bestern von unbarmherzigem Zwange zur Selbsterziehung, zur Schulung jugendlichen Empfindens an Erscheinung und Maß ungeheuerlichen Weltgeschehens.

Es ist schwer für uns, die wir in anderer, in weit kleinerer und stillerer Zeit werdende waren, die ersten Eindrücke auf das Bewußtsein, die ersten Offenbarungen an den erkennenden Sinn der werdenden des Krieges nachzuleben. Das Gewordene aber ist etwas so ausgesprochenes Neues und Selbständiges, daß wir daraus die Entwicklung zurückverfolgen können.

Wer immer in der Jugendbewegung Umschau hält, der nimmt als Auffälligstes die starke Einstellung auf das Gemeinschaftliche wahr. Aus diesem heraus wuchs der Sinn für Gemeinschaft und Ausgesprochenheit äußerer Formen des Zusammenhaltens — Folgen der Kriegseinwirkung auf das kindliche Gemütsleben, Rückwirkungen der Freudlosigkeit und Entbehrungen der Kriegsjahre, die den Willen zum Leben, zum Nachhaken des Versäumten lebhaft und farbenfreudig steigern mußten. Hierin liegt aber auch der Grund zu den vielseitigen Irrwegen nicht sozialistischer Jugend: Gefühlszwang zur Gemeinschaft in leere und schädliche Bahnen gelenkt, läßt den Krieg als Spielerei nachhinken.

Jugend von heute ist früh gereift, früh erwachsen geworden. Wir staunen oft, wenn wir den Maßstab unserer eigenen Jugend ansetzen, über die Selbständigkeit des einfachsten und schlichtesten Arbeiterjungen. Diese Selbständigkeit fällt besonders erfreulich gegenüber bürgerlicher Schuljugend auf, die, verstoßen vom Schlimmsten des Krieges und nicht angewiesen auf Selbsterziehung, auch nichts gelernt und in den überwundenen Bahnen des Alten Unfruchtbares übernommen hat. Diese Jugend bringt nach dem Militarismus, während unsere eigene sich dazu beglückwünscht, daß ihr das Böseste erspart bleibt, was am Volksleben zerran kann. Aber freilich: bürgerliche Jugend sah im militärischen Spiel den Weg zum Herrtentum, während es der Arbeiterjugend Niederhalten des Lebensrechts bedeutete.

Arbeiterjugend — im weiten Sinne genommen — hat sich nicht nur vom Feldweibel freigemacht, sondern auch vom Oberlehrer, der sie nur den Krieg verlernen und, als ein endgültig Gefallener und Begrabener, den Frieden zu gewinnen half.

Wohin wir auch in unseren eigenen Reihen sehen, gleichviel, ob es sich um Betätigung auf dem Gebiete des Staatsrechtlichen und des wirtschaftlichen Freiheitsringens handelt, oder ob jugendliche Kraft sich dem Sport, jugendliche Geistesfreude sich dem Lernen und Wissen zuwendet: überall tritt das Gemüt, das Fühlen, das Temperament als Grundlage von ganz besonderem Wert und Reiz des Neuen in Erscheinung. Und dabei wollen wir es uns gar nicht verhehlen: Jugendbewegung ist der Vorkriegszeit gegenüber ein ungleich stärkerer Teil des Gesamtorganismus freibürgerlichen Kampfers und Erfüllens geworden, ja, eines Erfüllens, das Echtheit des Lebens aus natürlichem Drängen mit dem vereint, was wir Kunst zu nennen pflegen. Jugend von heute hat Kultur und weiß sie zu verbreiten.

Unserem Jungvolk sieht die Musik, Sang und Reigen in den frischen Gliedern, die wirklich nicht erst militärischer Föller unterworfen werden müssen. Niemals hörten wir in früheren Zeiten Rhythmus und Weise so unmittelbar aus Lebendigem hervorbekommen, nie vernahmen wir so sehr Einheitlichkeit und Einheit in Stimmen und Sangesgeist — mag es ein Marschlied sein oder mögen Marfeillaise und Internationale machtvoll aufsteigen. Diese Jugend lebensvoller Gestaltung und Berechnung des Augenblicks wandelt feuriges und freudig getragenes Marschieren in Stille und lauschen andachtsvoller Ergebung, wenn zu ihr im geschlossenen Raum Wort des Dichters oder Weise des erfindenden Musikers dringt. Kein Beifall — aber während vieler Vortragstunden auch nicht der leiseste Laut. Nichts Gefünsteltes und Belehrtens, Gefühl und Verhalten der Natur. Gesichter, die wir früher nicht gefannt, sehr ernst und doch nicht frühreif, Kraft, die sich selbst zu Gehorsam zwingt.

Frühe Vollendung und Erprobung des Gemütslebens, beschleunigt und gestützt durch höchste Lebens- und Schicksalssteigerung, warf allen Schulglauben über den Haufen und suchte aus sich heraus Verbindung von Körper und Geist, von enger Zeitemklammerung und dem Wertvollen, das außerhalb und über der Zeit steht. Reicher, vielgestaltiger entwickelt sich proletarische Kunst, aus Sturm und Drang der Revolution kehrt sie zu dem einfach Schlichten, nicht Verjüngenden und Lastenden der Volksempfindung und Aufnahmefähigkeit zurück. Einheit und Gemeinschaft sind Lösung neuer Kunst, die in Sprechhören bisher ihre stärkste Leistung fand, wobei gerade die Jugend von erfolgswingender Bedeutung war.

Auf dem Höhenwege zum freien Volk können wir selbst wieder gar nicht genug Wort und Weise der Kunst unter die Masse und deren aufnahmefähigste Vorkämpfertruppe, die Jugend, tragen. Kunst will mehr sein als guter Klang und schönes Bild, aber sie will, wenn sie Not der Gegenwart betont und Recht der Zukunft verheißt, auch nicht zum bloßen Kampfs- und Tendenzwert entarten. Der natürliche Mittler zwischen fernem Ziel und Lebenswirklichkeit ist die Jugend. Wenden wir uns an sie, suchen wir ihr selbst Empfinden und Weggeföhle im Freiheitswandern abzulassen — wir werden ein mächtiges Schallrohr finden, wir verbürgen uns selbst Unerlöschlichkeit an Gestaltung des Neuen und Wahren.

Hat die Arbeiterjugend heute unter den Dichtern als Verleger führende Stellung erlangt, sammelt sich um sie der Kreis der Freiheitskämpfer des Liedes, so ist das kein Zufall, sondern das Ansprechen folgerichtiger Entwicklung. Je mehr wir der Jugend als einer Hüterin der Kunst vertrauen, desto mehr strömt Kraft auf uns selbst zurück.

Und wir wissen das eine und freuen uns darüber: Jugendfeuer und Stürmergeist ist und bleibt die notwendige Ergänzung zur Mäßigung und Weisheit, die notwendig im politischen Leben sind und teuer erkauft werden müssen — und langweilig würden, gäbe es nicht eine Jugend von Feuer und Fehlern.

Die soll uns Hüterin der Kunst sein, bis sie Empfangenes in Verankerung der Lebensrische zurückverstattet. Reiblos werden es die Alten anerkennen — die Welle, die immer aufs neue Gewalt des sozialistischen Ringens und Gestaltens auf Höhen trägt, wird immer Jugend genannt werden. Franz Rothensfelder.

Aus dem Hamburg-Buch.^{*)}

Von Heinrich Heine.

In einer frühen Morgenstunde liefen wir — staunende Betrachter — durch die stolze Mönckebergstraße, Hansa'scher Wille, schöpferische Gestaltungskraft atmet aus den mächtigen Baumerten, die davon kündeten, daß nicht nur in unseren Herzen und Hirnen eine neue Welt heranreift. Auf einmal standen wir vor dem Denkmal Heinrich Heines.

Im Dunkel eines Straßendurchganges steht es, mit Brettern vernagelt. Warum? Dumme, niedrige Narren, in deren Seelen gewiß nicht das ewige Deutschland wohnt, haben es beschmiert. Es half nichts, daß unsere Hamburger Arbeiterjugendbändler eines Abends in spontaner Regung Scheuergeräte schwenkten, das Steinbild reinigten und singend schmückten. In gleicher Nacht wiederholt jene feige Bande ihr „Wert“. Nun brachte die Stadt einen Bretterschub um das Denkmal an.

Wir sahen uns den Kästen an und dachten uns das leidende, spöttische Gesicht dahinter. Sie feiern die tausendjährige Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reich deutscher Nation. Keiner erinnert sich beim Feiern des Sängers vom Rhein. Man müht sich, Heine zu vergessen. Wir nicht. Wir sammeln, vor dem Denkmal dies und das. Pflötzlich drängte sich uns ein Plan auf.

Sonntag morgen. Eine kleine Jugendgarde, sonst in den Ruhrbergen daheim, marschiert in festem Schritt zum einsamen Denkmal. Sie trägt einen kleinen, mit rotseidener Schleife gezierten Vorberkranz bei sich. Auf der Straße sehen erstaunte Menschen zu. Aber die Jugendgarde selbst kommt ins Verwundern; denn das Denkmal ist schon geschmückt. — Ein grüner Lannenkranz prangt an der Bretterwand. Sie sehen näher zu. Ah, brave Genossen aus dem Harzgebirge, die von der Ruhr grüßen euch brüderlich!

*) „Volk von morgen.“ Der Hamburger Reichsjugendtag der deutschen Arbeiterjugend; von ihr selbst erzählt. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61. Preis 2 Mark.

Unser Kranz findet auch noch einen Platz. Ein weißes Körtchen besetzigen wir darunter. Darauf steht:

Des Rheinlandes vergessenen Sohne,
dem Säng' der Lorelei,
dem Rinder sozialer Zukunft.

Deutsche Arbeiterjugend von Rhein und Ruhr.

Ein Lied. Ein Händedruck. Wir gehen davon. Mögt „Ihr“ auch morgen früh unsere Kränze längst in ein Fleet geworfen haben: Heine, sein Edelstes, hat in unserem Herzen ein Denkmal. Das könnt Ihr nicht beschmieren.

Vielleicht hat jetzt hinterm Bretterkasten Heines Gesicht den traurig-sarkastischen Zug verloren. Vielleicht glüht es jugendlich und denkt in stolzem Erinnern:

Ich bin das Schwert! Ich bin die Flamme!

W. H., Bochum.

Kleine Bilder.

Lasse ist ein reichlich ernährter Schwede. Eine Seele von Mensch, nur etwas unbeweglich und dick, aber sonst voll sprühender Fröhlichkeit. Aber während der drei Tage war er doch einmal sehr aufgeregt. Jrgendein überzünftiger Jugendlicher hatte wohl eine Randbemerkung darüber gemacht, daß er nicht so gelleidet war wie die anderen Jugendgäste. Lasse hatte verstanden und machte seinem Herzen unbeholfen, aber recht deutlich Luft: „Lieberzeugung nicht in Büg, aber hier,“ und dabei trommelte er erregt gegen seine Herzgegend.

Meine Frau hat sich ein Kleid gemacht. Ich finde es schön, und das scheint auch bei anderen so zu sein. Sieht meine Frau in der Bahn, saßt plötzlich eine Berliner Jugendgenosin auf sie zu:

„Hast Du abern schenes Kleid an!“

Meine Frau, wohl ein wenig erstaunt gewesen, scheint nichts zu antworten gewußt zu haben.

„Hast det selber jemacht?“

„Ja.“

„Wat is det for Stoff? Wolltryp?“

„Rein, Ripsteinen!“

„Wat kostet det denn?“

„Fünfundzwanzig Mark!“

„Na, denn man Frei Heil!“

und damit ist die kleine frische Berlinerin schon auf und davon.

„Pioniere . . .?“

Mit Eifer verfolge ich alle großen und kleinen Meldungen aus Kampf und Leben der deutschen und internationalen Jugendbewegung. Hier glüht noch heilige Begeisterung für neue Gestaltung; hier werden die Kräfte gesammelt und herangebildet zur schöpferischen Arbeit einer besseren Zukunft; hier wird Lebensfreude gesät und gepflegt; Lebensfreude, die erst froh und frei macht, die den Kopf erheben läßt aus dem düsteren Sein der Umwelt, um einen weiteren Blick für die Notwendigkeiten von morgen zu gewähren; Lebensfreude, die überhaupt Vorbedingung jeder Kraftentfaltung ist und bleiben wird. Hier in den Kreisen der Jugendbewegung bricht man mit dem Geiste der Kasernierung des Lebens und des Kadavergehorsams. Aus ihren Reihen wachsen Pioniere der neuen Welterschöpfung . . .

Blatt um Blatt wendet sich. Ich lese von der Entfaltung freien Menschentums, von neuer Gemeinschaft, von solidarischer Latkraft! — Nun wieder eine neue Schrift: „Jung-Spartacus“, Zeitschrift für Arbeiterkinder. Jung-Spartacus, ein kraftvolles Wort. Vor meinen Augen gestaltet sich ein Bild aus der römischen Antike. Sklaven der römischen Patrizier erheben sich aus dem Dunkel ihres Kettengefängnisses, scharen sich zusammen zur gemeinsamen Befreiung aus römischer Knechtschaft. In ihrer Mitte eine kraftvolle Heldengestalt: Spartacus! Dem Gedanken der Sklavenbefreiung zu folgen, ihn auf die heutige Zeit der Not mit ihrem Sklavendienst zu übertragen ist Tat. Mit Spannung folgen die Augen den Zeilen . . .

„Wenn ihr im roten Moskau durch die Straßen geht, dann hört ihr auf einmal Trommelwirbel. Ihr bleibt stehen, ihr dreht euch herum und wartet, was da wohl kommen wird. Dort kommen sie um die Ecke und marschieren dem Roten Platz zu. Vorne der Tambour, die Trommel schlagend. Nach ihm der Fahnenträger, das rote Banner hoch empor. Dahinter etwa 30 bis 40 Pioniere, frische Jungen und Mädchen. In straffer Haltung, in gleichen Takt, schreiten sie in Zweierreihen dahin, alle mit ihren roten Halstüchern und in ihrer schönen Pionierkleidung . . .“

Doch dröhnt es von kombunistischen Bahloversammlungen her in meinen Ohren: „Nieder mit dem Militarismus! Nieder! Nieder! Nieder!“ — Ich sehe junge Arbeiter mit dem Sowjetstern stolz geschmückt: „. . . Nieder! Nieder! Nieder!“ . . .

Wieder werden sich die Säune dem Blatte zu: „. . . Im Herbst 1924 waren etwa 250 000 (?) Pioniere in Rußland organisiert. Moskau, das in 6 Rayons eingeteilt ist, hatte zu dieser Zeit allein 20 000 Pioniere; es sind in diesen 6 Rayons 400 Gruppen mit je 50 bis 60 Pionieren im Alter von 10 bis 15 Jahren. Dazu kommen jetzt noch die Oktoberkinder im Alter von 6 bis 10 Jahren. Sie tragen einen großen roten Stern auf der Brust.“ — Entsetzliches Beginnen . . .

Jugend wird hier vom Beginn ihres Eigenlebens an eingespannt in den Drill eines rein militärisch organisierten Systems. Jugend, das elementarste und kraftvollste Gegengewicht gegen einen seit Jahrhunderten der Menschheit einimpften militärischen Geist wird

hier von früh auf in alle Bahnen der Menschheitsverheerung geleitet. Jugend, die reinste Flamme der Revolution — nach Karl Liebknechts Worten — wird hier zu Kadavergehorsam, Knechtseligkeit und Menschenmord erzogen? — Man schändet das Andenken großer Toten und setzt ein pseudorevolutionäres Geschlecht in die Welt, das einst an den Feinheiten des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens zugrunde gehen wird, das den Klippen des Lebens immerdar nur ein militärisches Gebot entgegenzusetzen weiß. Jugend, hier in ihrer heiligsten Entwicklung gebremst und geschändet, wird bereitwillig seiner Erzieher sluchen, wird verbittert zur Seite stehen, wenn neue Lebensgesetze, die zu erkennen ihm kein Revolutionär lehrte, die Menschen zu neuer Arbeit zusammenführen. — Pioniere nennt man diese armen Jungen und Mädchen. Pioniere? . . .

Auch in deutschen Ländern machen „Pioniere“ die Welt unsicher. — Schönes Wanderweibchen hatte uns mit unseren Mädchen und Jungen hinausgelockt. Fröhlich schallte es im Walde vom Jubel wider. In die Tiefen des Grüns waren wir untergetaucht, in Tiefen, die selten eines Wanderers Fuß beschränkt. Da, heller Kindergefang. . . In strammem Marschschritt naht eine Schar Jungen. Hell erschallen Gleber; Gleber, die aus dem Kampf der Arbeiter gegen ihre gesellschaftlichen Feinde geboren sind, verklingen in dieser Abgeschiedenheit wie Schall und Rauch. Ein kleiner Knirps munter voraus schwenkt hoch empor die rote Fahne. Man „demonstriert“, demonstriert in guter Selbsterkenntnis an Orten, wo kein Schaden angerichtet wird. Pioniere!?

Die Lebendigkeit unserer Umwelt läßt uns dies düstere Erlebnis einer Jugend, die in klösterlicher Bedrücktheit Lebenslust und Lebensfreude vermissen muß, schnell vergessen. — Wir schreiten vorwärts ins Leben hinein. Offene Augen und offene Herzen sollen immerdar aufnehmen, was das Leben uns beut, sollen innere Menschenwerte gestalten zu freudvoller Entwicklung, sollen unsere Jugend zu einem reifen Geschlecht heranbilden, das militäristisch-n Geist und Fetischglauben in die Kumpfkammern der Vergangenheit verbannen wird. So baut aufgeweckte Proletarierjugend am Bau der Zukunft:

Pioniere einer neuen Zeit!

aL

Aus der Jugend-Internationale.

Ein Aufruf für die italienische Jugend.

Die Sozialistische Jugend-Internationale veröffentlicht folgenden Aufruf:

„Unser italienischer Bruderverband steht im schwersten Abwehrkampf gegen die Gewaltpolitik Mussolinis. Durch ihre unerschrockene und unermüdete Arbeit für die Ideen der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung und für die Wiedererlangung der politischen Freiheit in Italien haben sich unsere italienischen Genossen schon seit langem das besondere Mißfallen des italienischen Faschismus zugezogen. Jetzt ist nun den dauernden Schikanen, dem Verbot der vorzuziehlichen, unter großen Opfern geschaffenen Zeitschrift „Liberta“ die Auflösung der Organisation gefolgt.“

Durch diese Maßnahmen ist jede öffentliche Betätigung für die sozialistische Jugendbewegung in Italien unmöglich gemacht, die Verbindung der Ortsgruppen untereinander aufs äußerste erschwert und die persönliche Sicherheit der Funktionäre der Bewegung in hohem Maße gefährdet worden.

Das Ziel dieser Maßnahmen ist offensichtlich. Mussolini und seine Helfer wollen dem italienischen Sozialismus den Todesstoß verfehlen, jede freiheitliche Regung im italienischen Volk mit den Mitteln der brutalen Gewalt und des blutigen Terrors unterdrücken.

Ebenso klar ist, daß dieses Ziel nicht erreicht wird. Die italienische Jugend und Parteigenossen werden sich nur noch fester zusammenschließen, und wie die Ermordung Matteottis statt der Stärkung des Faschismus die moralische Isolierung der gegenwärtigen Machthaber Italiens zur Folge hatte, so wird auch die neue Maßnahme nur dazu beitragen, die Mächte der Opposition gegen derartige Regierungskünste zu stärken. Die italienischen Genossen haben in ihren Mittellungen an die Internationale keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie auch in der Illegalität den Ideen der Sozialistischen Jugend-Internationale treu bleiben und alles tun werden, um die sozialistische Jugendorganisation Italiens stark und kampfbereit zu erhalten.

Die Sozialistische Jugend-Internationale hat den italienischen Genossen das Gelöbte übermittelt, daß sie in ihrem schweren Kampf um die Existenz ihrer Bewegung auf die Solidarität und die herzlichste Sympathie der in unserer Internationale zusammengeschlossenen arbeitenden Jugend rechnen können. Das Bureau der Sozialistischen Jugend-Internationale fordert nun aber die angeschlossenen Verbände dringend auf, es nicht bei ihrer moralischen Unterstützung bewenden zu lassen, sondern den italienischen Genossen auch materielle Hilfe zu gewähren und sofort mit den ihr geeignet erscheinenden Mitteln eine Hilfsaktion für den italienischen Bruderverband einzuleiten und die eingehenden Beträge dem Internationalen Sekretariat zur Weitergabe an die italienischen Genossen zu übermitteln.

Genossen und Genossinnen! Der Kampf der italienischen sozialistischen Jugend für Demokratie und Sozialismus ist ein Kampf von großer internationaler Bedeutung. Wir haben ihn darum mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen. Es gilt jetzt, die Idee der internationalen Solidarität der arbeitenden Jugend durch die Tat zu beweisen, dem Beispiel nachzuweisen, das

die italienischen Genossen gaben, als sie im Jahre 1923 die Hilfsaktion für die deutsche sozialistische Arbeiterjugend unterstützten, obwohl sie damals schon schwer um die eigene Existenz ringen mußten.

Treue um Treue! Stärker als Mussolinis Gewaltpolitik muß sich die internationale Verbundenheit und Solidarität der jungen Generation des Sozialismus erweisen.“

Rundschau

Kongress der katholischen Jugend-Internationale. Vom 16. bis 19. September fand in Rom der vierte Internationale Kongress der katholischen Jugend statt. Es waren 24 Völker der Welt vertreten. Oesterreich, Belgien, Brasilien, Kanada, Chile, China, Frankreich, Tschechoslowakei, Dänemark, Deutschland, Jugoslawien, Italien, Spanien, Litauen, Mexiko, Holland, Vereinigte Staaten von Amerika, Polen, Portugal, Ungarn, Uruguay. Es wurde auf dem Kongress gesprochen über die politische Tätigkeit der katholischen Jugend, über den Kampf gegen den Alkohol und über die Organisation der katholischen Arbeiterjugend. Zum ersten Referat wurden folgende Beschlüsse angenommen:

„1. Die katholischen Jugendbünde enthalten sich jeder eigentlichen Politik und weigern sich z. B., an den Wahlkämpfen der Parteien teilzunehmen.“

2. Nichtsdestoweniger vertreten sie entschieden auch in der Politik die katholischen Interessen, wenn es die Verteidigung und Aufrechterhaltung der Rechte unserer Kirche und der katholischen Moral gilt; sie wenden sich dabei an die Zivilbehörden durch Bittschriften, Proteste oder andere gemeinsame Rundgebungen.“

3. Die Bünde setzen sich zum Ziel, bei ihren Mitgliedern für eine staatsbürgerliche Erziehung Sorge zu tragen, die sie zu guten Christen und auch ausgezeichneten Staatsbürgern macht. — Die Teilnahme an der aktiven Politik ist untergeordnet, je nachdem es sich um Leiter oder Mitglieder der Bünde handelt.“

Der Kongress legte ferner die Satzungen des Sekretariats fest, das in Zukunft „Zentrale der internationalen Kongresse der katholischen Jugend“ heißt, um so schon im Namen die Hauptaufgabe des Zusammenschlusses zu bezeichnen.

In den Berichten der katholischen Jugendpresse wird besonders das herzliche Verhältnis zwischen den deutschen, französischen und belgischen Delegationen hervorgehoben. Die „Wacht“, die Zeitschrift des Verbandes der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands, sagt am Schluß ihres Berichtes:

„Er war von Bedeutung, der Kongress. Nicht von einer internationalen, wie die Kongresse des Völkerbundes. Aber viel leichter war die Gesinnung, mit der alle zusammenarbeiteten, eine viel lautere und ehrlichere. Und dann die deutsche Jugend auf diesem Kongress! Wir freuten uns, einmal die anderen zu sehen und kennenzulernen. Freundschaftsbände wurden fester geschlossen oder neu geknüpft. Vergessen waren Haß und Feindschaft von früher, an denen wir keine Schuld hatten. Wir, das neue Geschlecht, wollten anders sein! Und wie wir heute über die bestialischen Kampfzügen der Römer im Zirkus den Kopf schütteln, so muß es auch einstens werden mit unserer Meinung über den Krieg. Und das war die schönste Frucht des Kongresses, daß jeder sich Mühe gab und geben wird, den anderen zu verstehen, damit der „Friede Christi im Reiche Christi“ nicht nur ein schönes Wort bleibt, sondern zur lebendigen Tat werde.“

Der nächste internationale Kongress soll 1927 in Bourdes stattfinden.

Urlaub und Berufsschule. Soweit bisher die wertvollen Jugendlichsen Urlaub erhielten, standen sie immer vor der Schwierigkeit, während der Dauer des Urlaubs auch vom Besuch der Fortbildungsschule befreit zu werden, falls der Urlaub nicht in die Zeit der Schulferien fiel. Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände hat darauf die in Frage kommenden Ministerien der deutschen Länder gebeten, anzuordnen, daß die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Dauer ihres Urlaubs vom Unterricht befreit werden.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat daraufhin durch einen Erlaß vom 12. August 1925 (IV 11 048) wie folgt entschieden:

„Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände hat beantragt, Jugendliche während ihres Geschäftsurlaubs von dem Besuche der Berufsschulen zu befreien, damit sie mehrtägige Wanderungen oder Reisen unternehmen können. Ich verkenne nicht die hohe Bedeutung, die eine solche Verwendung der Urlaubszeit für die gesundheitliche Kräftigung und geistige Förderung der Jugendlichen hat. Auf der anderen Seite ergeben sich erhebliche Störungen für den Schulbetrieb, wenn eine größere Zahl von Schülern außerhalb der Ferien von dem Schulbesuch befreit wird, zumal, da die Unterrichtszeit bereits mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Berufslebens auf 40 Unterrichtswochen jährlich herabgesetzt ist. Es muß daher das Bestreben sein, den Geschäftsurlaub, soweit ein solcher erteilt wird, möglichst so zu legen, daß er in die Schulferien fällt. Ich ersuche die Kuratoren der Berufsschulen, sich mit der Frage zu befassen und in geeigneter Weise auf die Vertreter des Berufslebens einzuwirken, daß sie bei der Festsetzung des Urlaubs soweit wie irgend möglich auf die Schulferien Rücksicht nehmen. Nur in besonderen Ausnahmefällen, wo aus dringenden Gründen der Urlaub nicht in die Ferien gelegt werden kann und aus gesundheitlichen oder erzieherischen Gründen eine längere Abwesenheit vom Schulorte notwendig ist, kann eine Befreiung vom Unterricht erfolgen.“